Ga
2677

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-308770-p0001-6

OO Ne.

M-1. 1673

[illegible]

[illegible]

2793

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-308770-p0002-2

Gedanken

über

die neuesten

Schulverbesserungen.

Leipzig,

bey Christian Gottlob Hilschern,

1777.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle (Saale)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Zentrale Benutzungsabteilung

L57,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-308770-p0006-4

Jede Anstalt muß aus dem Zweck, der dadurch soll erreichet seyn, beurtheilet werden: dies gilt also auch von Schulen. Der Zweck von diesen ist nach allgemeinem Eingeständniß, daß junge heranwachsende Menschen sollen den Grund legen, oder gebildet werden, zu ihrer künftigen Glückseligkeit. Diese wird angesehen entweder nur bloß in Ansehung dieses zeitlichen äußern Lebens in der bürgerlichen Gesellschaft, oder in Ansehung der unsterblichen Seele, in näherer Beziehung auf Gott und auf ein künftiges Leben. Jenes giebt die Schulen für den Staat, und dieses verursacht Schulen für die Religion. Bey den gewöhnlichsten Schulen sind beyde Absichten mit einander verbunden. In beyder Absicht kommt

alles wieder darauf an, was, und auch wie gelehret und gelernet wird. Nach diesen allgemeinen Aussichten will ich die neuesten Schuleinrichtungen beurtheilen, und dabey nur vornehmlich die Augen auf die basedowsche Anstalt richten, weil die übrigen sich mehr oder weniger nur darnach bilden. Die erste Frage also ist: **wird durch das Philantropin, und durch ähnliche Anstalten, die Religion besser, als sonst, befördert?** Diese Frage zerfällt wieder in verschiedene andere, wovon ich nur einige der allerwesentlichsten berühren kann.

Ists vortheilhaft für die Religion, allen Unterricht darinn den Kindern zu entziehen, und bis zum reifern Alter zu versparen? Herr Basedow behauptete dies, mit einem andern neueren Philosophen, anfänglich ganz laut und dreist. Er nahm es aber nachher wieder zurück, und noch jetzt ist die Praxis in seiner Anstalt anders. Ich entscheide nicht, ob wirklich seine Einsicht sich geändert habe, oder ob nur, wie auch andere Gelehrten zuweilen die Sitte äußern, den Schwachheiten vieler Menschen, bey denen die altväterischen Gewohnheiten noch zu stark

sind,

sind, nachgegeben sey, um nicht den andern Absichten zu schaden. Das letzte möchte fast wahrscheinlicher seyn; wenigstens läßt sich daraus erklären, warum die Religion, theoretisch und praktisch, so äußerst kurz und sparsam getrieben wird. Im Philantropin findet ein eigentlicher Religionsunterricht gar nicht statt: blos des Morgens frühe versammlen sich die Kinder, man singet mit ihnen eine oder zwo Strophen, worinn einer göttlichen Eigenschaft gedacht wird, oder moralischen Inhalts, ein Docent, bisher Herr Basedow selbst, redet darüber etwas, noch nicht völlig eine halbe Stunde verfließt; dies ist in Ansehung der Religion alles. Daß die Religion in dieser Anstalt ganz weggelassen würde, wäre nun freylich kein gegründeter Vorwurf; aber daß die Anführung dazu vollständig, und als Hauptsache getrieben werde, kann auch niemand behaupten. Warum wird denn doch der Religionsunterricht so sehr kärglich den Kindern zugemessen? Entfernt sey es von mir, den Stiftern solcher Schuleinrichtungen Feindseligkeit und Gleichgültigkeit gegen die Religion, oder gar die schändliche Absicht, nach und nach alle Religion

sterben zu lassen, aufzubürden. Aber denn bleibt auch von jener Kärglichkeit keine andere Ursache abzusehen, als der Gedanke: Religion gehöret noch nicht für Kinder, sondern ganz für ein reifes Alter. Hat dieses wohl Grund? Ich schweige von den ausdrücklichen und bekannten Vorschriften, welche die heilige Schrift ertheilet, schon die Kinder zu Gott hinzuführen, und sie also mit ihm, seinen Werken und Absichten bekannt zu machen. Dies gilt schon billig weit mehr, als alles Vernünfteln. Und selbst diese Vernunftbedenklichkeiten, sind sie von so großem Gewicht? Man sagt: „Kinder können falsche Begriffe „und Eindrücke erhalten.“ Auch Erwachsene sind von dieser Gefahr nicht frey; und so müßte auch diesen, aus eben der Ursache, kein Religionsunterricht ertheilet werden. Lehrer sollen dafür wachen; und eben darinne besteht eine gute Schulverfassung, daß schädliche Eindrücke, und, so viel immer möglich, auch unrichtige Vorstellungen vermieden werden; und jede Unrichtigkeit, gesetzt auch, es schleicht eine mit ein, ist in der Hauptsache nicht immer schädlich. „Der Verstand der „Kinder ist zu schwach, von dem Daseyn,

„den Eigenschaften und dem Verhalten Got-
„tes das Gehörige zu fassen.“ Daß Kinder nicht alles müssen lernen, was Erwachsene davon wissen können, versteht sich von selbst. Wo es darinne versehen ist, wo man Kinder in gewisse Lehren zu tief, ihrem Verstande unproportionirlich, hinein führet, wo man sie überhäufet, oder die gehörigen Stufen verfehlet, ja da sind wesentliche Gebrechen, deren Verbesserung nothwendig ist. Aber die Grundideen, worauf zuletzt alle religiöse Gesinnung ruhet, sind, nur recht vorgetragen, auch dem kindischen Alter allerdings begreiflich. Ich möchte doch wissen, wie viel größer die Schwierigkeit wäre, einem Kinde das von Gott beyzubringen, wodurch gemäßigte Furcht, Liebe, Freude, Hoffnung, Ergebenheit an und gegen diesen höchsten Herrn in der zarten Seele entstünde, als wenn ich eben diese Regungen in ihr gegen den irdischen Vater, oder, um auch in Ansehung des Unsichtbaren einen gleichen Fall zu haben, gegen den mächtigen, gerechten und wohlthätigen Landesherrn erwecken will. Was ein Kind, wie bekannt, in dem letzten Fall sehr leicht fassen kann, eben das kann es auch ge-

wiß in Absicht auf Gott begreifen. Die ganze Schwierigkeit ist bloßes Vorurtheil, welches schon so oft unter den Menschen aus der Thorheit entstanden ist, man müsse, um Vernunft zu zeigen, und die glänzende Ehre eines Selbstdenkers zu erhaschen, durchaus den alten Weg verlassen, und eine ganz neue Bahn brechen; als wenn es nicht viel nützlicher wäre, lieber die alte gewöhnliche Straße, wo es nöthig ist, mit Verstand aufzuräumen. Wenn man der Vernunft mit Redlichkeit folgen will, so befiehlt auch diese schon, nicht die Religionsanweisung in den Schulen aufzuheben oder abzukürzen, sondern, gerade umgekehrt, mit recht großem Fleiß Kinder darinne zu üben. Alles Practische, wo es auf Fertigkeit ankommt, muß, nach eines jeden Geständniß, zeitig getrieben, und mit Fleiß geübet werden; und von der Art ist ohne Widerspruch die Religion, wo man nicht bey der äußern Schaale bleiben will. Körperliche Fertigkeit verlangt zeitige Beschäftigung; eine Fertigkeit des Geistes, gewisse lebhafte Empfindungen, schnelle Lenkung des Willens, eine fest gestimmte Gesinnung, verlangen noch viel mehr eine zeitige

Uebung.

Uebung. Wunderbar ists, daß man die Religion keinen Vortheil von der allgemeinen Anlage unserer Seele, die jeder gesteht, will ziehen lassen, daß nämlich die Eindrücke in der Kindheit dem Herzen am allerstärksten eingepräget werden, fast in der Folge die ganze Gesinnung stimmen, und erst mit vieler Mühe wieder ausgelöschet werden. Und will man denn auch nichts darauf rechnen, was doch die Erfahrung so laut redet, daß mit zunehmenden Jahren auch das Gemüth immer mehr Triebe zum Sichtbaren und Eitlen annimmt, und also auch in gleichem Grade gegen die Eindrücke vom Unsichtbaren und Ewigen immer härter wird? Alle diese Umstände verlangen, wo man den Zweck, die Religion, nicht ganz aufgeben will, in Kindern, so zeitig als möglich, religiöse Empfindungen in Uebung zu bringen, und also auch die dazu nöthigen Lehren von Gott und den unsichtbaren Dingen in die zarten Seelen zu pflanzen. Wo dies ganz unterbleibet, oder auch nur sparsam und als Nebensache getrieben wird, da muß unausbleiblich die Religion verlieren, was sie hätte gewinnen kön-

nen; und eine solche Schule ist nicht verbessert, sondern verschlimmert.

Ists nützlich, die Unterscheidungslehren des Christenthums ganz aus dem Schulunterricht wegzulassen? Welch eine Hitze, einem Paroxismus im Fieber nicht unähnlich, seit einiger Zeit manche öffentliche Lehrer ergriffen habe, die christliche Religion von ihren eigenthümlichen Lehren so sehr zu entblößen, daß nichts als ein Naturalismus, oder wohl gar nur ein gesitteter Deismus übrig bleibt, ist bekannt genug. Auf verschiedenen Wegen geht man zu diesem, vermeyntlich, heilsamen Ziel. Einige gehen schleichender einher, behalten die biblischen und gewöhnlichen Redensarten, und verknüpfen damit ganz fremde Begriffe; andere, insbesondere einige Journalisten, treten frech, ausgerüstet mit Grobheit, einher, und schimpfen und lästern auf Dreyeinigkeit, Genugthuung, u. s. w. auf die niederträchtigste Art; einige Männer sind bescheidener, vielleicht auch selbst noch wankend, thun bedenklich, nennen die Lehren zu hoch, nicht ganz unentbehrlich. Unter den Erwachsenen will diese neue Erleuchtung, wie man sie nennt,

noch

noch nicht recht Eingang finden, wie es die Reformationsbegierde, sich zum Ruhme, so sehnlich und so stürmend wünscht. Man wendet sich also an die Kinder, um die jungen Pflanzen, zeitig nach dem Sinn der neu aufgegangenen Weisheit gebeugt, heranwachsen zu lassen. Was ists daher Wunder, daß Männer von solchen Gesinnungen, sobald sie auf Schulen einen Einfluß haben können, solche Einrichtungen machen, daß das bisherige biblische, ihnen aber verhaßte, Christenthum zugedeckt, oder entfernet werde! Daß manche neuverbesserte Schulen dies Gepräge, mehr oder weniger, deutlicher oder dunkler, an sich tragen, ist unläugbar: die basedowsche Anstalt treibet den Religionsunterricht überhaupt schon so kärglich, und das Christenthum in seinen unterscheidenden Lehren gar nicht. Es ist die Frage, ob dies Verfahren mit irgend einem billigen Grunde zu rechtfertigen sey. Wenn die Unterscheidungslehren des Christenthums, insbesondere des lutherischen, ausgemacht falsch, unbiblisch, unzusammenhängend oder schädlich wären, so würde ich kein Wort dazu sagen. Aber ist das so? Niemand hat bisher nach

üblichen und allgemein zugestandenen Auslegungsregeln zeigen können, daß jene Lehren überall nicht in der Bibel stehen; die Gegner fühlen dies, und nehmen, gleichsam aus Verzweiflung, zu gewaltthätigen Mitteln ihre Zuflucht: die Quelle selbst, die Bibel, wird angegriffen, man übersetzt die bedeutendsten Stellen nach reiner Willkühr, auf eine Art, nach welcher man aus jedem Schriftsteller des Alterthums machen könnte, was man wollte: oder ganze Stellen heißen untergeschoben; bald haben Christus und seine Apostel dies und jenes selbst noch nicht besser gewußt, bald haben sie bloß den Juden zu gefallen anders geredet, als sie es meynten; kein Einwurf ist wider jene Lehren gemacht, der nicht beantwortet ist und beantwortet werden kann, so weit nur immer die Vernunft in höheren göttlichen Anstalten mit Billigkeit eine vollständigere Aufklärung verlangen kann; kein Gegner hat, anstatt des bisherigen christlichen Religionssystems, ein neues, eben so gut zusammenhangendes, und mit den Aussprüchen der Bibel, und die soll ja doch noch gelten, eben so gut harmonirendes Gebäude liefern können; Gegner sind sich unter einan-

einander selbst noch nicht einig, sie jagen unter Hypothesen herum, der eine will es so, ein anderer will es anders, überall ist noch auf der Gegenseite in den wesentlichsten Stücken Verwirrung; daß jene Lehren der Beruhigung des Menschen einem tugendhaften, gottgefälligen Wandel oder der Wohlfarth des Staats schlechterdings und an sich nachtheilig seyn, kann niemand als die Unwissenheit oder die Verleumdung behaupten; vielmehr umgekehrt, viele angesehene Gelehrte und Lehrer halten jene Lehren für unentbehrlich, vertheidigen und bekennen sie; und selbst die äußere zugestandene Religionsfreyheit hat die Behauptung solcher Wahrheiten hauptsächlich zur Bedingung. Dies ist die wahre jetzige Lage der streitig gemachten Unterscheidungslehren des Christenthums von der Dreyeinigkeit, der Gottheit Jesu, der Genugthuung, der Rechtfertigung, u. and. Vor welchem Gericht kann es nun gerechtfertiget werden, unter solchen Umständen diese Lehren den Kindern, und damit zugleich den folgenden Menschen, zu entziehen? Nicht vor das göttliche, das ist viel zu feyerlich, auch nicht vor ein menschliches Gericht will ich vor-

fodern

fodern; sondern nur bloß vor dem Gericht der Vernunft und Billigkeit, vor welchem zu erscheinen, kein ehrlicher Mann sich jemals weigern darf, mag die Sache entschieden werden. Gesetzt, jemand hielte nach der individuellen Lage seiner Seele, wovon nur Gott die innern Triebfedern kennt und beurtheilt, sich von der Unrichtigkeit aller dieser Lehren überzeugt, so muß ihn eine bescheidene Vernunft doch nothwendig erinnern: dennoch können sie, wie auch so viele wackere und verständige Männer behaupten und bekennen, göttliche Wahrheit seyn; vielleicht ist dein inneres Auge durch Lektüre, durch Umgang, durch andere dir selbst verborgene Umstände nur von jenen Lehren zu sehr entwöhnet; und wenn das wäre, wenn Gott, der doch so hoch über alle menschliche Gedanken in seinen Wegen erhaben bleibt, wirklich darein einen vorzüglichen Segen gelegt hätte, und du beraubtest denselben deinen Lehrlingen, und dein wäre die Schuld! sey nicht zu schnell, warte, bis Gründe und Gegengründe sich erst gegen einander mehr aufklären, und mit völliger Sicherheit das Uebergewicht zeigen. — Dies ist die Stimme der Vernunft

und

und Billigkeit, und diese Stimme verurtheilt zugleich die jetzige unzeitige Hitze, überall was neues schaffen zu wollen. Ich sehe nicht, wie man ausweichen will, als nur allein noch durch folgende Einwendung: „die Lehren „sind zu hoch für Kinder, sie fassen die Be„weise auch nicht, und zum Wesentlichen der „Religion sind sie auch nicht unentbehrlich „nothwendig.“ Aber auch alles dieses ist unrichtig. Wenn, wie billig, gelehrte Meynungen, Distinktionen, Hypothesen abgesondert werden, wenn man mit den einfachsten Ideen und Nachrichten vernünftig anfängt, so ist es grundfalsch, daß ein Kind dabey nichts sollte denken können. Etwas dunkles und hohes bleibt auch für den geübtesten Verstand in allen göttlichen Wahrheiten; deswegen wird man diese, und mit ihnen die ganze Religion, doch nicht unter den Menschen sollen völlig ruhen lassen. Und Beweise, welche braucht ein Kind zu wissen, die so hoch über seine Verstandeskräfte giengen? Beweise, die den Verstand so unwiderstehlich bänden, wie bey mathematischen Wahrheiten, giebts bey allen Nachrichten von Gott gar nicht. Der Professor kann

grübeln,

grübeln, mit seinen Gedanken in die Höhe und Tiefe steigen, Möglichkeit mit Möglichkeit, und das Wahrscheinliche gegen Wahrscheinliches abwägen; aber wenn sein Gemüth sich soll setzen, und nun zufrieden ausruhen, so ist nur ein einziger Zufluchtsort; und welcher? das unserer ganzen hiesigen Anlage und Einrichtung so sehr angemessene und für uns so heilsame vernünftige Glauben. Dies kann das Kind, nur im Grade verschieden, eben so gut, als der Professor, und beyde und alle müssen es in der Religion schlechterdings wollen, oder sie werden sich aus dem Labyrinth der Zweifel und Ungewißheit niemals herausfinden, und niemals zu der so erwünschten Ruhe des Geistes kommen; und eben deswegen müssen auch Menschen von Jugend auf desto sorgfältiger dazu gewöhnet werden. Und nicht ganz unentbehrlich sollten die Wahrheiten zur Anrichtung der Religion seyn? So lange man noch eine biblische haben will, man mag übrigens erklären und abweichen, wie man kann und will, so bleibt Jesus Christus immer der Hauptpunkt; durch ihn thut Gott alles, ihn stellt der Vater an die Spitze uns als unsern

Herrn

Herrn dar, auf den wir sehen, den wir lieben, dem wir anhangen, von dem wir unser ganzes Heil voll Zutrauen erwarten, und suchen sollen. Kann das ein Kind, kann es ein Seufzerchen zu diesem Herrn hinschicken, und kann es ein gesunder Menschenverstand von dem Kinde verlangen, ohne ihm zugleich zu sagen, der Jesus ist überall bey dir, sieht und hört dich, kann und will dein Heil befördern? Und dieß heißt Gott seyn, dies sind die allerhöchsten Ideen, die man von Gott nur haben kann. Man mag sich drehen, wie man will, so stößt man, wo nicht die Vielgötterey soll eingeführet werden, auf die Lehre von Dreyen, die, unbeschadet der Einheit Gottes, Gott heißen und sind, auf die Dreyeinigkeit, oder wie es sonst genannt werde, auf Nachrichten von der Person Jesu ꝛc. Eben so auch, das Kind soll diesem Jesu alles verdanken, und eben deswegen sich zur Gegenliebe und zum Gehorsam verpflichtet fühlen; soll das mit dem kleinsten vernünftigen Gedanken geschehen, so muß das Kind etwas hören, was Christus denn ihm zu gut, ihm als so große Liebe erzeiget habe, was dessen Leiden und Tod uns denn eigent-

lich nütze, und wie um dessentwillen Gott uns in den Himmel nimmt, u. s. w. Man sondere das Ueberflüßige mit der allerfeinsten Kunst ab, man führe alles auf die einfachsten Ideen zurück: und nöthig ist dies nach unterschiedenen Stufen allerdings bey Kindern; etwas aber, einige Ideen von allen christlichen Unterscheidungslehren, müssen sie schlechterdings erhalten. Will man es nicht, so müssen Kinder entweder gedankenlos zur Religion gewöhnt werden, oder man müßte auch jedes Wesentliche der biblischen Religion ganz fahren lassen. Niemand kann das widerlegen. —

Und nun noch einen Blick auf die nach menschlicher Einsicht absehlichen Folgen, wenn Kinder in den Hauptlehren des Christenthums gar keinen Unterricht empfangen! Herr Basedow meynet, demselben erwachse aus seiner Anstalt kein Nachtheil; er treibe nur die natürlichen Religionswahrheiten: (und auch schon kärglich genug!) junge Leute könnten sich nachher noch immer zu einer jeden andern Confession wenden, selbst nach Einsicht und Prüfung darunter wählen, und indessen doch alle die Schulanstalt nutzen. Zu seinen

übri-

übrigen Absichten war das wohl dienlich; sonst steckt nur Blendwerk darinn. Man denke: ein Kind, auferzogen im Philantropin, natürlich ganz eingenommen für seinen Lehrer, wenn es nun bald, um mehrerer Umstände nicht zu gedenken, das Vermächtniß desselben lieset, welch ein Liebhaber der Bibel, worinn so viel Unnützes für uns, so vieles, was die Apostel damals noch nicht besser wußten, und worüber Jesus selbst noch keine Offenbarung erhalten hatte, gesagt ist, und welch ein gläubiger Anbeter und Verehrer dieses ganz mittelmäßigen und wenig mehr als bloß menschlichen Jesus wird ein solches Kind werden können! und also auch, welch ein Christ! Und der herangewachsene Jüngling soll nun prüfen, und selbst wählen? Er wird gewiß den Ton wählen, auf welchen ihn sein Anführer, merklich oder unmerklich, gestimmt hatte; und unter hundert Jünglingen ist kaum einer, der zu einer solchen uneingenommenen Prüfung und Wahl, Geschicklichkeit, Entschlossenheit, Lust und auch Zeit genug so bald haben wird. Wenn es köstlich steht, lassen sie das biblische Christenthum auf sich beruhen, und leben, wie sie

geführet wurden. So weit nur immer menschliche Augen sehen können, wird das Christenthum durch solche Schulverfassung verdränget und verbannet; und wer hat es denn nach Urthel und Recht dazu schon verurtheilt?

Ists nicht gut, in den Schulbüchern die orientalischen, tropischen Redensarten der Bibel in eigentliche und bekannte zu verwandeln? Dieser Vorschlag hat viel scheinbares; ja ich würde ihn ganz, wenigstens als unschädlich, einräumen, wenn kein Verdacht vorhanden ist, daß nicht sowohl der Ausdruck, als vielmehr nur die Sache, soll verändert werden. Aber wenn dieses, wie in den jetzigen Zeiten, nur gar zu oft und zu sichtbar der Fall ist; so wird auch dieser Vorschlag, so unschuldig er an sich ist, schon weit bedenklicher. Doch auch in der unschuldigsten Absicht, genau davon zu reden, so sehe ich noch gar nicht, daß ein so sehr großer Vortheil daraus entspringe. Die biblische Religion, was ihr Wesentliches betrift, beschäftiget sich vornehmlich mit unsichtbaren Gegenständen, mit dem Geist des Menschen und mit Veränderungen, Empfindungen

dungen, Regungen, die darinne vorgehen. Davon ohne alles Bild ganz eigentlich zu reden, ist in keiner einzigen Sprache möglich; die Ursache ist nicht unbekannt; wir reden von allem, was in unserer Seele vorgeht, durchaus nur figürlich, und wir können nicht anders, ob es gleich, der Gewohnheit wegen, nur wenig bemerkt wird. Wenn nun eine biblische Metapher, verwandelt in eine deutsche, im Schulbuche steht, wie viel ist gewonnen! Ob das deutsche Bild völlig und genau auch das morgenländische erschöpft, ist noch immer erst die Frage. Und wenn auch das so wäre, so muß doch der eine Ausdruck noch immer eben sowohl, als der andere den Kindern erkläret werden; z. E. anstatt des Ausdrucks Wiedergeburth will ich im Schulbuch setzen Besserung, so ists zu wenig, weil diese nach der gemeinen Redensart nur vornehmlich auf das Aeußere der Handlungen gezogen wird. Will ich setzen innere Veränderung, so muß ich, wenn das Kind das verstehen soll, ihm von den Neigungen der Seele, und wie diese verändert werden, noch vieles sagen, welches, wenn ich es bey jenem Ausdruck vortrage, ebenfalls hinreicht,

das Kind dabey auf eben die Gedanken zu bringen. Was ist also gewonnen? Will man Schulbücher haben, welche Kinder gleich, wie sie selbige nur lesen können, auch verstehen; so müßte beynah in jedem Dorf ein eigenes, nach der besondern Mundart eines jeden Orts, und in ganz Niedersachsen noch dazu im Plattdeutschen, geschriebenes Schulbuch seyn. Dies geht nicht, weil Predigten und der nachfolgende Unterricht an Erwachsene anjetzt nicht wohl anders schicklich, als im reinen Hochdeutschen, können gehalten werden, und also müssen auch Kinder, diese Sprache zu verstehen, durch eben so geschriebene Schulbücher von Jugend auf gewöhnet und geübet werden. Nun sey man versichert, die reinsten, eigentlichsten und den Verständigen ganz bekannten hochdeutschen Ausdrücke sind den Kindern des größten Haufens anfänglich, da sie immer von der gemeinen Sprache unterschieden sind, eben so fremd, als die ausländischen und figürlichen, bis sie erst nach und nach durch Erläuterung einen Sinn damit verbinden, oder sie verstehen lernen; also Erklärungen bleiben überall nothwendig, das Schulbuch sey eingerich-

gerichtet, wie man will. Ich will damit keinesweges sagen, daß nicht ein Ausdruck schwerer sey, als der andere, daß es gleichviel sey, welche Redensarten in Schulbüchern gewählet werden, daß bey der Wahl derselben kein Fleiß nöthig sey, nein, das sage ich nicht; aber dies erhellet doch daraus, daß der Vorwand, Kinder verstehen die biblische Sprache nicht, man muß andere Ausdrücke erwählen, mehr Schein, als Realität habe: noch keinesweges ist ihnen dadurch alles verständlich; und auch dieses erhellet daraus, Kinder müssen mit der Religion, sowohl der angeführten Umstände wegen, als auch weil die Gegenstände so ganz neu und verschieden von andern bekannten Dingen sind, auch nothwendig überall eine für sie neue Sprache lernen. Da dies nicht anders seyn kann, warum sollen sie denn nicht die biblische Art, sich über Religionssachen auszudrücken, sondern lieber eine andere, die die willkührliche eines einzelnen Mannes ist, erlernen? Jede Wissenschaft, jede Kunst, hat ihre eigenthümliche Sprache, wenigstens einige allgemein festgesetzte und bestimmte Kunstwörter; geht jemand davon ab, so ent-

steht Verwirrung; und jeder Lehrling muß sich nothwendig bequemen, sich damit bekannt zu machen. Warum soll es in der Religion anders seyn? Ist diese allein so geringschätzig, daß auf die Erlernung ihrer Ideen und der Ausdrücke, worunter sie angedeutet werden, die Zeit ganz unnütz verwendet wird? Fragt man: woher werden denn wohl diese Töne, gleichsam die Kunstwörter in der Religion, am schicklichsten genommen? so giebt wohl jeder sehr leicht zur Antwort: am besten und vornehmlich aus der Bibel. Es ist auch die Klage über Undeutlichkeit und Unverständlichkeit viel zu übertrieben. Einige Redensarten und auch einzelne Worte sind dunkel und schwer; aber theils gehören solche nicht zu dem engsten Bezirk der unentbehrlichen Religionslehren, theils, wenn auch das wäre, so sind bey den nothwendigsten Lehren in der Bibel selbst so viele gleichgeltende und ganz leichte und faßliche Ausdrücke gebraucht, daß noch immer Wahl genug unter den leichteren und schwereren übrig bleibt. Aus diesen Gründen muß ich es also, insbesondere in den jetzigen Zeiten, weit sicherer halten, in Schulbüchern bey den wesentlichen Religions-

wahr-

wahrheiten auch die Ausdrücke, worunter die Schrift dieselben vorstellt, z. E. Bekehrung, Wiedergeburth, Glaube, Rechtfertigung, Heiligung u. s. w. beyzubehalten; doch ohne deswegen an dem deutschen Wort mit Aengstlichkeit, als an einem göttlichen Laut, zu kleben. Denn daß die deutsche Bibel nur Uebersetzung sey, weis jeder. Bey dem gemeinen Mann und allen Ungelehrten vertritt sie indessen die Stelle des Originals, woraus jeder seine Religionserkenntniß erweitern soll. Und eben deswegen ist es desto mehr Pflicht, die Leute von der Schule an zu gewöhnen, mit den Ausdrücken dieser Uebersetzung, so lange sie die beste ist, und auch noch wohl eine ziemliche Zeit bleibt, bestimmte und deutliche Gedanken zu verbinden. Unterbleibt dies in Schulen ganz, so wird die Bibel den Leuten immer unbrauchbarer, die Gemüther selbst werden verwirrter, und die biblische Religion leidet.

Ists nicht rathsam, den Kindern die Bibel nicht in die Hände zu geben, da doch so viel Unverständliches, Unbrauchbares darinne vorkommt, und durch den

anjetzt nicht mehr modischen Stil mit der Sprache auch die noch nützlichen Sachen ekelhaft werden? Dieses wird bey den neu verbesserten Schulen eine herrschende Methode. Man nimmt den Kindern die Bibel, zwar nicht mit äußerer Gewalt, aber sie müssen doch gelegentlich hören, es sey für sie dunkel, und, bis auf einige Sittensprüche und moralische Erzählungen, von keinem Nutzen. Ursache genug, daß Kinder dies Buch nun von selbst aus den Händen legen. Gewiß, als Verbesserung, was recht sonderbares! Viele tausend Menschen haben ehedem, fast alles anderen Unterrichtes gänzlich beraubt, blos durch das, noch dazu wohl oft recht kümmerliche, doch fleißige, Lesen der Schrift, sich einen solchen Schatz von Erkenntniß Gottes, von Glauben, Liebe, Ergebenheit und Hofnung zu ihm in die Seele gesammlet, daß sie dadurch stark wurden, in Trübsalen, in Verfolgungen, selbst im Tode, auszuhalten, und doch immer Trost an Gott zu haben; und jetzt, da die Bibel durch sonstigen so gehäuften Unterricht desto deutlicher und nutzbarer zur Gottseligkeit werden kann, jetzt soll sie ein unnützes, ja wohl gar schädliches

liches Buch seyn? Ist es ein besonderer Geist der Weisheit, oder der Thorheit, der jetzt ausgegangen ist? Einfallen möchte jemanden die Parallela: im Pabstthum verbot man ehemals das Lesen der Bibel, um die Menschensatzungen desto unbemerkter beyzubehalten; jetzt thut man, auf feinere Art, was ähnliches, damit eine falsche Philosophie, der das Licht verhaßt ist, desto glänzender im Dunklen schimmern kann; ähnliche Zeiten, wie dort, dürften auch die Folge seyn! — Daß in der Bibel nicht alles für alle ist, ist keinesweges ein neues Produkt der jetzigen Aufklärung, ist längst bekannt, und von jedem fleißigen und aufmerksamen Bibelleser längst geübt. Muß man deswegen das Ganze verschreyen? oder es als wenig unterhaltend schon zum voraus verleiden, und so den freyen Gebrauch hemmen und verhindern? Und wie, wenn ein redliches Gemüth hie und da noch manches Körnchen zum Wachsthum für seine Gottergebenheit fände, wo ein stolzer sich selbst allgenugsamer Weise nur lauter Unfruchtbares siehet? Dunkel bleibt vieles in der Bibel, das ist wahr; aber eben deswegen ist desto nothwendiger, recht früh, so

weit

weit nur immer möglich, bey den Menschen in diesem Buche überall mehr Licht anzuzünden. Alle Dämmerung verschwindet dennoch nicht; es ist selbst gar zu leicht möglich, daß hie und da etwas ganz falsch verstanden wird. Was hindert das? Kein einziger Gelehrter ist von allen unrichtigen Vorstellungen bey dieser oder jener Stelle ganz frey; bleibt nicht deswegen die Bibel im Ganzen noch immer brauchbar? Genug, wenn daraus gelernet wird, an Gott und den Heyland zu glauben, ihn zu lieben, Trost und Hoffnung an ihm im Leben und im Tode zu haben, nach Gottseligkeit zu trachten, und das Irdische nicht gar zu sehr zu lieben; und dazu ist sie für jedes Alter brauchbar. Dann mögen sich immer einige Unrichtigkeiten hie und da einmischen; die werden schon zu rechter Zeit, wenn auch nur erst in der Ewigkeit, abfallen. Man meynt, das frühe Lesen der Kinder in der Bibel erwecke in ihnen, wegen der jetzt ungewöhnlichen Schreibart, zu zeitig einen Ekel wider den Inhalt selbst. Dies ist zum Theil wahr. Aber woher kommts? von dem Buche selbst, oder von der ungeschickten Art, mit welcher man die Kinder

damit

damit umzugehen anführet? Warum schärfet man nicht da, wo es nöthig wäre, den in der Natur der Sache liegenden Grundsatz ein: die Bibel kann, soll und muß nicht in die Form einer verschönerten Sprache übersetzet, und auch nicht zu einem solchen Zweck gelesen werden. Dann würden die süßklingenden Uebersetzungen, da man die Bibel lieset als einen delicat geschriebenen Roman, lächerlich, wie sie es auch verdienen. Die Bibel ist eine Urkunde, die ein Alter von vielen hundert, ja tausend Jahren an sich trägt; dies muß bey jeder Uebersetzung immer merklich durchschimmern. Dies macht die Bibel eben so wenig lächerlich, als eine alte Urkunde, worauf sich wichtige Privilegien einer Familie gründen, durch den alten abgelebten Stil verächtlich wird. Vielmehr umgekehrt: das daran sichtbare Alter macht sie desto ehrwürdiger; ein Kind begreift das. Man mache demselben nur die Bibel von Jugend an recht wichtig und ehrwürdig; man stelle sie ihm dar als eine kostbare Sammlung von Beyspielen, wie der unsichtbare Gott mit den Menschen, die ganz natürlich noch nicht mit uns einerley Lebensart hatten, vom Anfang

fang an gehandelt habe, und wie uns dieses in jedem ähnlichen Falle auch was ähnliches von eben dem Gott erwarten lasse; man behandele dies Buch als einen kostbaren Schatz der großen Zusagen Gottes, als ein Licht, als einen sichern Wegweiser zu einer Gesinnung und zu einem Leben, worauf schon hier in der Zeitlichkeit Glück und Ruhe der Seelen, und nach baldigem Ablauf dieser irdischen Tage eine unvergängliche Glückseligkeit in der unsichtbaren Welt sich gründen; man lasse, diesem richtigen Gesichtspunkte gemäß, an sich selbst, wenn man mit diesem Buch vor Kindern zu thun hat, Hochachtung, eine gewisse Ehrfurcht, Anstand und etwas Feyerlichkeit blicken: dann wird jene Klage und Besorgniß nur ganz selten statt finden. Zur Unterhaltung und zum Wachsthum der Religion ist den Leuten der Gebrauch der Bibel unentbehrlich; und sie müssen davon auf keine Weise abgeschrecket, sondern dazu vielmehr sorgfältig ermuntert und früh angeführet werden. Ein jedes, oder das bloße Lesen macht freylich die Sache nicht aus; am wenigsten kann ichs billigen, wenn, hauptsächlich bey Kindern von feiner Erziehung,

diese

diese kostbare Urkunde bloß als ein Lesebuch, um im Lesen zu üben, gebraucht wird; dazu ist sie zu ehrwürdig, und dadurch verliert sie sehr häufig von ihrer Würde. Aber mit Kindern auf die Art darinne zu lesen, daß sie überall bemerken: wie äußert sich Gott? was hat er gethan? was will er? was steht von ihm zu hoffen, oder zu fürchten? dies bleibt für Schulen in Ansehung der Religion die allerwichtigste Lektion; und zu einem solchen Gebrauch der Bibel die Jugend am besten, am nützlichsten anzuführen, wird in den jetzigen delicaten Zeiten immer nothwendiger. Manche nicht verächtliche Vorschläge sind zu dem Zweck schon gegeben, und manche auch wohl noch zu geben. Durch dies Mittel bleibt auch das biblische Christenthum, ungeachtet der jetzigen vielerley Winde, gewiß fest und sicher stehen.

Ists nicht gut, das gewöhnliche Beten der Kinder abzuschaffen, weil sie es doch nicht verstehen, und es nur unnützes Plapperwerk und bloße Gewohnheit wird? Wie bekannt, haben öffentliche Schriften das Gebet überhaupt, und also

noch

noch vielmehr bey Kindern, sehr von seiner Nützlichkeit heruntergesetzt; und manche Schulen, die basedowsche und ähnliche, bringen diese Methode in Uebung. Ich will nicht leugnen, bey dem größtentheils gewöhnlichen Beten der Kinder, in Schulen und auch sonst, mischt sich viel Tadelhaftes ein, wovon das vornehmste in diesen beyden Worten zusammenfließt: zu wenig Gedanken, zu wenig Feyerlichkeit dabey. Kann diesem Fehler nicht abgeholfen werden? Kann das Gebet nicht jedem kindischen Alter verständlich eingerichtet, und mehr Würde und Anstand dabey eingeführet werden? Erst müßte diese Art der Verbesserung versuchet seyn, ehe es vernünftig und billig ist, einiger Mängel wegen, das Ganze wegzuwerfen. Ehe dieses geschähe, wenn doch alles hier sein Unvollkommenes behält, ist es weit besser, immer noch ein kleineres Uebel, lieber jenes tadelhafte Beten der Kinder, als gar keines, zu haben. Wenigstens erinnert es doch an Gott, und daß man Gott was schuldig sey: es beuget also wenigstens der Gottesvergessenheit, diesem den Kindern und den Alten so sehr anklebenden Uebel, etwas vor. Aber, wie gesagt, es

kann

kann auch für Kinder verbessert und von grösserm Nutzen werden. An sich ist das Gebet was Wesentliches bey der Religion, bey Anrichtung und Unterhaltung derselben; denn es fließt aus gewissen Gesinnungen, Empfindungen, Regungen der Seele gegen Gott von selbst, es mag übrigens heißen Bewunderung, Lob, Danksagung, Bitte, Abbitte u. s. w. Wer also das Gebet abschaft, muß wohl nicht willens seyn, jene Regungen der Seele, als die Quelle vom Gebet, recht offen zu halten. Aus Empfindungen und lebhaften Eindrücken von Gott entstehet Gebet: aus diesem erhalten wiederum jene neue Nahrung; und so wächst und nimmt ab, steht und fällt beydes mit einander, und zugleich das Wesentlichste der Religion. Vieles müßte ich noch hierbey sagen; aber ich überschritte meine gegenwärtigen Gränzen.

Also in Ansehung der Religionssachen finde ich in der basedowschen und in ähnlichen Schulen nichts vorzügliches, nichts verbessertes, sondern vielmehr in den wichtigsten Stücken Dürftigkeit, und wirkliche Verschlimmerung. Selbst auch in Ansehung der Art,

wie das wenige zur Religion gehörige, das noch beybehalten ist, behandelt wird, sehe ich in diesen Schulen nichts besonders verbessertes. Durch gut gewählte Verse, auch singend, in den Kindern Ideen und Empfindungen rege machen, durch Erläuterungen Deutlichkeit erwecken, Stille und Anstand dabey unterhalten; ist alles gut, untadelich, aber auch schon sonst im Gebrauch, und zum Theil noch vollkommner, noch fruchtbarer, und kann es auch noch weit mehr werden. Sollte also diesen Schulen der Ruhm einer vorzüglichen Verbesserung mit Recht zukommen, so müßte es seyn, von der politischen Seite betrachtet, oder in Ansehung der Civilkenntnisse und der Art, dieselben den Kindern beyzubringen, und überhaupt die Kinder als künftige Weltbürger zu bilden. Ich will auch auf diese Seite kurze Blicke werfen; doch kann ich mich nicht enthalten, noch zuvor in Ansehung der Religion folgende Bemerkung beyzufügen.

Man hat seit einigen Jahren ganz deutlich verspüret, daß den Leuten, insbesondere von besserer Erziehung, die Hauptlehren der christ-

lichen

lichen Religion, und damit diese selbst und ganz; sind ungemein anstößig geworden; und daß daher Spötterey, Gleichgültigkeit, öffentlicher Socinianismus, oder, wenn es noch köstlich blieb, ein stiller und äußerlich tugendhafter Naturalismus und Deismus, wie eine Fluth, gewaltig hereingedrungen sind, und jetzt schon drohen, durch Reden und Beyspiele der Vornehmern auch die niedrigern Stände der Menschen zu überschwemmen. Man hat die Ursache dieser Uebel in dem bisherigen Schulunterricht finden wollen; und ich bin überzeuget, da steckt sie auch, obgleich nicht alleine, doch ganz besonders. Aber worinn, in welchen Fehlern denn eigentlich? Es sind von einigen ungefähr folgende Gedanken darüber geäußert: „Kinder und junge „Leute sind mit solchen Lehren, noch dazu in „ihrer völligen compendiarischen Extension, zu „sehr überhäuft; es gieng ihnen, wie einem „überladenen Magen, der nicht alles gehörig „verdauet, und daher unreine Säfte verur„sacht. Es entsteht daher zuerst Ekel an dem „Christenthum, bald Zweifelsucht, dann völli„ge Abneigung, und endlich allerley Aus„schweifung.“ Aus diesen Vorstellungen ist

die Ausmusterung, und, wie immer gern zu dem Alleräußersten übergelaufen wird, völlige Bestreitung der vermeynten unfruchtbaren oder gar unrichtigen Lehren, die jetzige Gährung, und insbesondere auch die neue Schulverbesserung entstanden, wobey die Grundregel, offenbar oder versteckt, diese ist, die Religion größtentheils bis zum reifern Alter ruhen zu lassen. Ich will sehen, ob jenes wirklich die eigentliche Ursache, so weit sie in den Schulen steckt, von der eingerissenen Krankheit sey; dann wird sich von selbst zeigen, ob die gedachte Schulverbesserung das fest gewählte Mittel dagegen ist. Ein gerader Blick auf den Religionsunterricht, wie er etwa vor zehn Jahren (denn seitdem hat sich viel verändert) allerley jungen Personen ertheilt ward, kann dies leicht lehren. Wenn Knaben in den Städten das Lesen und kümmerlich die fünf Hauptstücke, größtentheils bey ganz unfähigen Leuten, gelernet hatten, so kamen sie etwa in eine lateinische Schule, oder *Gymnasium*. In den untersten Klassen ward dann und wann ein Hauptstück verhört, oder aus dem Lateinischen zu deutsch exponiret. In den folgenden ward der große

Cate-

Catechismus Lutheri von Wort zu Wort auswendig gelernet, und mit eben der Strenge und Ahndung, wie der Cellarius, verhört. Von der Bibel war, außer den Evangelien und Episteln und einigen Sprüchen, wenig vorgekommen. Nun kam es zum neuen Testament, aber griechisch, der Sprache wegen, und bald auch zum alten, eben so hebräisch. In den obersten Klassen docirte denn endlich der Rektor über institutiones catecheticas, oder eine theologiam positivam, nicht als zur Anrichtung der Religion, sondern zum Vorschmack der akademischen Studien, gelehrt, mit Discour über Bücher, über Gelehrte, über Streitigkeiten, und auch nur etwa alle Woche ein Stündchen. Das Singen des Morgens, veni creator spiritus, das Ablesen eines Capitels aus der Bibel, nach der Reihe fort, und auch wohl eines lateinischen Gebets, kam hinzu; dies war es in Ansehung der Religion größtentheils alles, und außerdem hörte die Jugend nur mit Entzückung erläuterte und angepriesene Schönheiten im Horaz, Homer, Cicero, u. s. w. Niemand wird sagen, daß durch alles dieses zur Religion recht praktisch angeführet sey.

Und ich bin aus sicherer Erfahrung überzeugt, viele, und noch lange nicht die schlechtesten, giengen nun auf die Akademie, ohne vom Wesentlichen des Christenthums, als Religion, auch für sie gehörig, nur einen einzigen deutlichen und zusammenhängenden Gedanken zu haben, ohne den wichtigen Zweck desselben lebhaft zu kennen, und also auch ohne die geringste religiöse Empfindung. Die so zubereitete christliche Jugend besuchte nun, nach der Mode der Universität, etwa zuerst die philosophischen Vorlesungen, allerley Art, gute und böse, und merkte gelegentlich an dem großen Philosophen, die Theologen mit ihrer Bibel reichten lange nicht an seine Weisheit. Bald gieng es nun mit schnellen Schritten in die Kirchengeschichte, in die Dogmatik, und nachdem die halb gehört war, in die Polemik hinein. Diese ungeheuren, wüsten, wilden Felder von tausend Meynungen, Distinctionen, Hypotheſen, durchstreifte nun der junge Student, der die ersten wesentlichen Grundzüge der christlichen Religion, als etwas selbst zu übendes, diese Quintessenz der ganzen Theologie, noch nicht kannte, von ihrer Absicht und dem eigentlichen Nutzen dieser

ser Lehren nichts im deutlichen Zusammenhange sah, der sich selbst moralisch nicht fühlte, und von Gott noch weniger empfand; der zur christlichreligiösen Gesinnung sparsam Aufmunterung empfieng, und noch seltener davon Beyspiele sah. Unter mehrern seltsamen Umständen, die ich verschweige, gieng nun der Cursus zu Ende. Junge Leute, die keine Theologen werden wollten, hatten schon auf Schulen dem, was von Religion noch vorkam, als zu ihrer künftigen Lebensart nicht gehörig, sich noch weit mehr entzogen, und kümmerlich vom Catechismus nur so viel gelernt, als auf einige Fragen, um zur Communion zugelassen zu werden, nothdürftig war, zu antworten. Auf der Akademie hörten und sahen nun diese von der lieben christlichen Religion weiter gar nichts, und die Jahre liefen auch hin. So kehrten nun jährlich ganze Schaaren von Candidaten, Rechtsgelehrten und Aerzten in die Länder zurück, die wahrhaftig das Wesentliche der christlichen Religion nicht kannten, noch nie geübt hatten, und von ihrem Nützlichen oder Schädlichen für den Geist des Menschen nichts empfunden hatten, und also auch davon gar

nicht urtheilen konnten. Indessen nahmen sie jetzt als denkende Männer Mienen an, kamen in Aemter, und zeigten sich als Indifferentisten, Socinianer, Deisten. Woher kams? Nichts ist ungegründeter, als im Allgemeinen die ehrenvoll klingende Behauptung: „Die „Männer fanden nachher bey eigenem Nachdenken die erlernten Beweise für die und die „Lehren des Christenthums schwach und unzulänglich.“ Die meisten hatten bis dahin weder gute noch schlechte Beweise, noch einmal die Lehren selbst deutlich vernommen. „Man hat sie mit so vielen unnützen Sachen „überhäuft, wovon sie nachher das Unfruchtbare einsahen.“ In Ansehung derer, die sich der Theologie nicht gewidmet hatten, ist dieses wieder falsch; ich wüßte nicht, wo die Ueberhäufung geschehen wäre. Von Theologen ist dieses zum Theil wahr: aber mehr wurden die Speisen überhäuft aufgetragen, als von den jungen Leuten genossen. Ihr Verstand bleibt in Religionssachen, gedachter Anleitung gemäß, gewiß sehr leer, und das Gedächtniß wußte sich, oder man müßte junge Leute nicht kennen, des Uebermaaßes und mit dem Ballast auch zugleich des weni-

gen

gen unbemerkten Guten sehr bald wieder zu entladen. Der Hauptfehler war, sie bleiben in dem praktisch Wesentlichen des Christenthums, worauf seine wahre Würde allein beruhet, unwissend und gefühllos. Bey aller der Unwissenheit wurden sie doch, vielleicht schon auf Schulen, oder der Akademie, oder nachher, wider diese Religion eingenommen, entweder weil sie gelegentlich merkten, sie sey ihren Lieblingsneigungen und Ausschweifungen nicht günstig, oder durch schlüpfrige Lektüre und verführerischen Umgang. Jede andere Meynung war jetzt willkommen, und unser Christenthum ward ungekannt und unverhört verworfen; denn stille Prüfung ist wahrlich, wo man anders junge Menschen kennet, so häufig nicht, als häufig ehrenhalber davon geredet wird. Ich bin versichert, dies ist unter wenigen Veränderungen die Geschichte vieler, welche jetzt diese Religion anfeinden oder schnöde aufgeben: und viele kennen bis diese Stunde sie noch nicht, und von Gründen für und wider im Zusammenhange auch nichts; man mache nur getrost die Probe. Es war freylich nicht in allen Städten und Schulen die Anführung zur

Religion so kümmerlich; Ausnahmen giebts überall, sonst stünde es auch noch viel jämmerlicher. Gieng es mit jungen Studirenden so kläglich, wie elend muß es nicht unter den andern Ständen, jungen Kaufleuten, Künstlern, Handwerkern, ausgesehen haben? In den Schreib- und Rechenschulen, wohin sie hauptsächlich nur kamen, ward von Religion fast gar nichts getrieben; höchstens ward vom Catechismus und von einer Heilsordnung etwas auswendig gelernet, und dann und wann etwa vom Prediger verhört, vornehmlich gegen die Zeit der ersten Communion; nun giengen sie in die Welt hinein, wie ein Schiff in die weite See, ohne Mast und Anker. Mit jungen Personen weiblichen Geschlechts giengs auf ähnliche Art, und fast noch schlimmer; höchstens kam gegen gedachte Zeit ein Schulmeister, alter Candidat, auch wohl ein Schüler ins Haus, und die Mamsell erhielt nach ein paar Monaten das feinste Zeugniß. Ich verschweige mehreres. Unmöglich war es, daß auf die Art eine deutliche und eindrückliche Erkenntniß von der christlichen Religion entstehen konnte; an religiöse Gesinnung war gar nicht zu denken.

Pre-

Predigten zu verstehen, war auch so leicht weder Lust noch Vermögen vorhanden, und wie, wenn in Predigten noch dazu das Wesentlichste des Christenthums zuweilen verfehlet ward! Wenn alle diese Personen durch eine überhand nehmende französische Lektüre, oder durch Umgang, allerley fremde, der Religion widrige Meynungen annahmen; und wie konnte es ausbleiben? wahrlich, man thut ihnen zu nahe, wenn man es einer Bosheit zuschreibt; es war reine lautere Dummheit in den Religionslehren, und diese Unwissenheit, verbunden mit einer gleich großen moralischen oder religiösen Fühllosigkeit, gieng in vielen Städten über alle Vorstellung weit: Ausnahmen fanden sich auch hier. In allen Ständen zeigten sich auch recht einsichtige und wackere Christen; aber diese hatten diesen bessern Gemüthszustand, selbst die erste Anlage dazu, höchst selten dem ehemaligen Schulunterricht zu danken; sondern lange nachher durch allerley Vorfälle waren sie nachdenklicher geworden: es war etwa die glückliche Neigung erwacht, fleißig in der Bibel zu lesen, oder ein anderes erbauliches Buch ihnen in die Hände gefallen, oder sie hatten

das

das Glück gehabt, einen geschickten Prediger einige Jahre zu hören; dadurch hatte sich nach und nach die lebhafte Einsicht entwickelt, was die christliche Religion eigentlich sey, was sie wolle und schenke. Glücklich und selten waren solche Umstände. Wer mit Aufmerksamkeit an verschiedenen Orten und unter mancherley Menschen, und mit einigen Schulen, persönlich oder durch Nachricht, nur etwas hat bekannt werden können, der wird gewiß obige Bemerkungen richtig finden. Und nun abermal die Frage: daß die wesentlichen Lehrsätze unsers protestantischen Christenthums seit einigen Jahren so anstößig werden, daß diese unsere Religion unter den Menschen so sehr verfällt, und an deren statt ein socinisches, naturalistisches Wesen, am meisten völlige Gleichgültigkeit stromweise hereindringt, diese Uebel, so weit davon in den Schulen die Ursache liegt, woraus entspringen sie eigentlich? Daraus, daß man junge Leute von allerley Ständen mit Religionssachen, insbesondere mit jenen wesentlichen Lehren, zu sehr und in zu großer Ausdehnung überhäuft hat? Obige Bemerkungen sind gerade entgegen, und mich wundert,

wie

wie diese ganz falsche Erfahrung so oft und so laut hat können als eine Ursache jener Uebel angegeben werden. Gerade umgekehrt: man hat junge Leute damit zu wenig, und größtentheils gar nicht bekannt gemacht; denn das Bischen simple Auswendiglernen ist gewiß für nichts zu rechnen; man hat sie in Ansehung des Wesentlichen der christlichen Religion, theoretisch und praktisch, in Dürftigkeit bleiben, ja fast verhungern lassen. Ich will die Fehler in folgenden Punkten kurz zusammenziehen:

1) Man hat die allerwesentlichsten Stücke dieser Religion, sowohl, die nur bloß können gewußt, als auch hauptsächlich, die da können, sollen und müssen geübet werden, oder kurz, die für die Erkenntniß und auch für die Gesinnung gehören, nicht in einem Mittelpunkt concentriret den Kindern vor Augen gestellet, und ihnen von dem unzertrennlichen Zusammenhang, von der Absicht und dem großen Nutzen dieser Lehren zur Seligkeit keine deutliche Erkenntniß beygebracht; stufenweise den Erkenntnißkreis zu erweitern, ward auch versäumet.

2) Man

2) Man hat die Kinder nicht zu einem solchen Gebrauch der Bibel angeführet, daß sie daraus Gottes Eigenschaften, Verfahren mit dem Menschen, Gottes Willen und Absichten und die Wohlthaten Jesu bemerkten, und durch solche Bemerkungen sich selbst zu Gesinnungen, die dem allen gemäß sind, zur Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen, Freude, Hoffnung, Gebet, Gehorsam gegen diesen Gott und seinen geschenkten Heyland, erweckten und ermunterten.

3) Man hat die Kinder zu solchen Gesinnungen und zu einem daraus fließenden gottgefälligen und tugendhaften Leben nicht stark und feyerlich genug gereitzet, und noch weniger darinne geübet. Diesen letzten Punkt, so wichtig er ist, können Schulen, wohin sich Kinder nur einige bestimmte Stunden versammeln, schwerlich recht in Ausübung bringen, und verdienen deswegen etwas Entschuldigung. Aber Schulanstalten, wo sich junge Leute beständig aufhalten, können und müssen vollständiger dafür sorgen.

Daß seit einigen Jahren überall die Schulen von manchen Gebrechen sind geheilet wor-

den,

den, ist gewiß. Ob die genannten wichtigen Fehler in Ansehung der Anführung zur Religion jetzt schon ganz und überall sind verbessert worden, dies will ich andere beurtheilen lassen. Zur Verbesserung Vorschläge zu thun, habe ich auch keine Veranlassung. Nur dies frage ich noch: ist die neue Methode der basedowschen und einiger andern Schulen, von der christlichen Religion gar nichts, und von der Religion überhaupt sehr kärglich, nur ganz wenig mit den Kindern zu treiben, ein bewährtes Mittel, jene Krankheiten zu hemmen, und auch jene Ursache derselben, so weit sie in Schulen steckt, zu entfernen? Der Augenschein kann schon antworten. Es wird der Religion dabey gehen, wie in folgendem ähnlichen Fall. Ein junger Arzt schließt aus dem unreinen Auswurf seines ersten Patienten, in der Lunge müssen Knoten oder wohl gar schon Geschwüre seyn; indessen steckt die ganze Ursache allein im verdorbenen Magen. Er verordnet daher, um die Anhäufung übler Säfte zu verhindern, die allerstrengste Enthaltung von allen nahrhaften Sachen, fast eine völlige Hungerkur, und, um die vermeynten Geschwüre

re

re zu heilen, in großen Dosen, ähnlich dem Vernünfteln über Religion, die stärksten balsamischen Mittel. Durch diese und durch jene vermehrte Inactivität des Magens wird dieser geschwächte Theil noch mehr geschwächt, wilder Appetit und doch gleich Ekel vor allem nehmen jetzt zu, die Säfte werden jetzt erst scharf, das Unreine häuft sich jetzt erst recht an, setzt sich erst in der Lunge; und was nicht Schwindsucht war, wird es in kurzem. — —

Haben denn die neu verbesserten Schulen, von der politischen Seite betrachtet, nicht wirkliche Verbesserungen? Es sind auch hier die Sachen, die gelehret und gelernet werden, und die Methode zu bemerken. In Ansehung der Sachen kann man nicht sagen, daß die neuen Schulen, z. E. die basedowsche, was vorzügliches hätten. Jede der größeren Schulen hat diejenigen Sachen, die ihr besonderer Zweck erfoderte, fast überall ziemlich getrieben; ein sicherer Beweiß davon ist, daß in den gewöhnlichen Schulen bisher die größten Gelehrten und Künstler, in allerley Fächern, doch der jedesmaligen Aufklärung

pro-

proportionirlich, sind gebildet worden. Aber in den gemeinsten, insbesondere in den Landschulen, welche sonst nur fast allein den Religionssachen gewidmet waren, fängt man anjetzt an, auch andere nützliche Civilsachen den Kindern beyzubringen. Ist dies wirkliche Verbesserung? An sich ist dieses keineswegs ganz was neues, noch manchen neuen Schuleinrichtungen, z. E. des Herrn von Rochau, nur allein eigen. Lesen, Schreiben, Rechnen, zum Theil auch Musik, wie in Sachsen, ist schon seit einigen Jahren in vielen Ländern sehr häufig auf dem Lande gelehret, und zu lehren obrigkeitlich anbefohlen worden; das königl. preußische schätzbare Schulreglement, vom 12. Aug. 1763. und andere ähnliche zeugen davon. Daß noch manche andere nützliche Sachen, Kenntnisse, Erfahrungen, Nachrichten, Uebungen, welche den Landkindern bey ihrer künftigen Lebensart und Arbeit vortheilhaft sind, können hinzugefüget werden, ist kein Zweifel, ist auch, wenn es geschieht, an sich gar nicht zu tadeln, sondern vielmehr gut, löblich, und wirkliche Verbesserung; denn Schulen werden immer vollkommner, je mehr sie sich die

ganze Glückseligkeit der Menschen, und also neben der ewigen auch die zeitliche Wohlfahrt, zum Zweck setzen. Aber wenn der Fall ist, wie es hie und da scheint, daß in gleichem Grade, wie der Unterricht in weltlichen Sachen zunimmt, die Anführung zur christlichen Religion abnimmt, unmäßig abgekürzt wird, wenn außer einigen wenigen moralischen Vorschriften fast gar nichts vorkommt, das zur Religion, am wenigsten zur christlichen, gehöret, und es also das Ansehen gewinnet, der ganze oder doch der hauptsächlichste Zweck soy nur, aus Kindern, unbekümmert um ihre Bildung zur Ewigkeit, blos gute und dem Staat nützliche Weltbürger zu ziehen; dann freylich erhält eine solche Einrichtung eine nicht löbliche Gestalt; Religion, und bey uns, die wir sie haben können, die christliche, ist für Menschen das allerhöchste Glück. Was helfen alle Kenntnisse, alle Vortheile dieses Lebens, wenn die Seele keine Bildung, nicht nach dem Sinn kurzsichtiger Menschen, sondern nach dem Sinn Gottes, ewig selig zu seyn, erhält? Was hilft alles, wenn der Mensch seinen Schöpfer nicht kennt, nicht liebet, und Je-

sum Christum, in welchem doch alles Heil ruhet, noch weniger? wenn er in Krankheiten, in Widerwärtigkeiten, wovon doch immer unser Aufenthalt hienieden durchmischt bleibt, aus dieses unsichtbaren Beherrschers Gnade keinen Trost, keine Aufrichtung, und beym Tode, gegen welchen doch niemand ein Mittel finden wird, den niedrigsten Geschöpfen ähnlich, keine Stärkung des Geistes, keine lebendige Hoffnung zu seinem Gott empfinden kann? Jeder Sterbliche ist bey allem Glück, wenn er dieses einzige Glück der Seele nicht hat, und der bezaubernde Traum der Sinnlichkeit verschwindet, doch nur immer elend; der arme Landmann, der Tagelöhner ist es zwiefach, ja zehnfach. Nachdem seine ersten munteren Jahre dahin, die Kräfte durch harte Arbeit verzehret sind, oder wenn ein Zufall ihm die Gesundheit raubet, so ist er vergessen, andern beschwerlich, und Armuth, Elend und Hülflosigkeit sind fast durchgehends, später oder früher, sein ganz gewisses Loos. Und diesem wollten wir jenen alles Elend überwiegenden Trost, Glauben und Hoffnung zu seinem Erlöser, rauben! Wem, der Menschen liebet, wandelt hierbey

nicht ein Schauder an? Wir rauben ihm aber dieses Glück ganz gewiß, wenn wir ihm, es zu kennen und zu lieben, vorsetzlich die Gelegenheit in der Jugend entziehen. Andere Menschen, auch in der Jugend in dieser wichtigsten Angelegenheit versäumet, haben noch eher Anlaß, diese Versäumung in der Folge zu ersetzen. Aber bey den niedrigsten Ständen, in Städten, und vornehmlich auf dem Lande, geht es nur, so bald die Schulzeit verflossen, vom 14ten Jahre an, um Brod zu haben, auf tagtägliche Arbeit des Leibes los: und was in der Zeit von Religionssachen nicht in die Seele, um nur nachher fortwachsen zu dürfen, gepflanzet ist, das wird, fast nur außerordentliche Fälle ausgenommen, in der Folge schwerlich einmal zum Aufkeimen, und noch schwerer zum völligen Wachsthum kommen. Ich will die oben angeführten Ursachen, zur Religion in der Jugend anzuführen, nicht wiederholen; in Ansehung der niedrigsten Stände haben sie doppeltes Gewicht. Zwar möchte es scheinen, die Zeit vom 5ten bis zum 14ten Jahr sey zu lang, um Kinder darinne blos mit Religionssachen zu beschäftigen. Ich will nicht leugnen, zuweilen kann

das

das wirklich der Fall seyn; aber im Ganzen scheint es nur so. Man bedenke: ist die Reihe von Jahren für die Sachen, welche gewöhnlich in Landschulen getrieben werden, wirklich zu groß, so ist auch in denselben die Anführung zur christlichen Religion bey weitem nicht so vollständig, als sie seyn sollte; um diese vollkommener zu machen, müßte also die überflüßig scheinende Zeit billig zuerst angewendet werden. Aber man bedenke ferner: Kinder auf dem Lande müssen mit der Religion nicht allein ganz neue Sachen, sondern auch, man mag es noch so sehr erleichtern, eine von ihrer täglichen rauhen kauderwelschen Sprachart ganz verschiedene, und also für sie immer ganz neue Sprache erlernen; unüberwindliche Hindernisse halten sie in den meisten Dörfern beynahe eben so lange von der Schule ab, als sie in der Zeit hineinkommen: wer auf dem Lande bekannt ist, weis das; sie erlangen von nicht sinnlichen Dingen viel schwerer deutliche Vorstellungen, aus leicht zu begreifenden Ursachen; ein großer Haufen, von sehr verschiedenen Fähigkeiten und Stufen, steht unter der Aufsicht eines einzigen Schulmeisters, der größtentheils

selbst nur sehr kümmerliche Fähigkeit hat; und wer von hinlänglicher Tüchtigkeit wird sich bey den gewöhnlich höchst dürftigen Salarien zu den so mühseligen Landschuldiensten verstehen? Man bedenke alles dieses, so ist die Schulzeit auch nur blos für die Religion gar nicht überflüßig lang. Ich wiederhole noch einmal: allerley nützliche Civilsachen auch in Landschulen zu treiben, ist an sich sehr gut und löblich; wenn aber die Anführung zur Religion dadurch geschmälert, abgekürzet oder gar verdränget wird, so ist es nicht löblich, nicht Verbesserung, nicht nachzuahmen: denn die höchste Wohlfahrt der Menschen, ihre Bildung für die selige Ewigkeit und zur richtigen, auch schon in dieser Welt trostvollen Gemüthsfassung gegen Gott, wird dadurch unausbleiblich verhindert.

Sehen wir auf die Art und Weise, wie in Civilsachen der Unterricht gegeben wird, so haben manche neue Schuleinrichtungen, z. B. der Herren von Rochau, Resewitz, Basedow, vor den gewöhnlichen Schulen allerdings in Schulbüchern, Methode, Ordnung, Art, mit Kindern umzugehen, viel neues. Ob aber alles ganz unverbesserlich, oder nur bes-

ser

ser sey, als was schon vorher ein Comenius, A. H. Frank, Steinmetz, Hecker, Hähn, und and. die, was auch immer die Schmähsucht insbesondere wider den einen ausstößt, sehr verdiente Männer waren, in ihren Schulanstalten eingeführet hatten, und welches zum Theil, wie gewöhnlich, weil es nicht mehr neu ist, auch nicht mehr geschätzet wird; dies möchte noch die Frage seyn. Doch eine genaue Untersuchung und Vergleichung führte mich zu weit. Nur blos in Ansehung des basedowschen Philantropins, welches doch das meiste Aufsehen macht, muß ich noch einige Bemerkungen beyfügen.

Herr Basedow hat einige ungemein schätzbare und für Schulen sehr wichtige Ideen, so wie Comenius, Hecker, Hähn bereits gethan, ans Licht gezogen. Die eine ist: Kinder müssen nicht blos Verbalkenntnisse, sondern mit diesen zugleich auch Real-Unterricht empfangen. Dieser letzte ist der wichtigste, und darauf muß hauptsächlich gedacht werden. Dies ist sehr richtig; denn was sind Wörter ohne Kenntniß von denen dadurch bezeichneten Sachen anders, als ein unnützer Ballast des Gedächtnisses? Dies ist bisher,

insbesondere bey Erlernung der Sprachen, nicht recht erwogen, und noch weniger in Schulen geübet worden. Wie verdrieslich und unfruchtbar war nicht für Kinder das Memoriren der großen Menge Vokabeln, wobey sie von den Sachen, die dadurch bezeichnet werden, keinen Begrif hatten, und auch noch nicht haben konnten? Aber zur Ausführung dieser Idee mußte ihr gleich eine andere an der Seite gehen, nämlich: Kinder müssen, so, wie ihre Seelenkräfte und Fähigkeiten zunehmen, stufenweise, vom Kleinen zum Grossen, immer tiefer in die Wissenschaften hineingeführet, das ist, elementarisch unterrichtet werden. Auch hierwider ist nichts einzuwenden; es ist der Natur gemäß, die nichts durch Sprünge, sondern Schritt vor Schritt thut, und wir müssen ihr, so, wie es Hähn in Closterbergen und Berlin that, folgen, wenn die Sachen ordentlich, leicht und glücklich gehen sollen. An sich ist dieser Grundsatz gar nicht unbekannt; denn wer hat nicht gesagt, und sagt nicht: man muß vom Leichtern anfangen? Nur geübet ist er nicht durchgehends gleich glücklich; gar zu häufig hat man fast in allen Wissenschaften das Leichtere

und Schwerere unter einander gemischt den Kindern mit einmal vorgesetzt, auch wohl zuweilen sogar, da selbst das Leichtere allein ihren Fähigkeiten noch nicht angemessen war. Und welche menschliche Unvollkommenheit wird es hier vollkommen treffen? Aus diesen an sich richtigen Grundsätzen entstand zuerst das **Elementarwerk**, um auch schon verständigen Müttern zu einer Anleitung, ihre Kinder selbst in nützlichen Dingen stufenweise zu unterrichten, zu dienen. Völlig elementarisch ist dies Werk selbst nicht; den großen ausgebreiteten Nutzen, den der Verfasser, weil er sich, wie gewöhnlich, die Sache nicht genug concretivisch vorstellte, davon erwartete, kann es auch schwerlich stiften: indessen ist es doch immer nützlich, Kinder mit einigem Vortheil zu Hause zu unterhalten. Das **Methodenbuch** kam hinzu, worinne die Regeln gesammlet sind, mit Kindern zu ihrer Erziehung, zu ihrer sittlichen und physischen Bildung, vernünftig umzugehen. Man darf nicht fragen, ob alles neu, unverbesserlich, vollkommen anwendlich sey? Wer kann das von einem menschlichen Werk verlangen? genug es ist darinne viel gutes, praktisches und

auch nicht ganz alltägliches. Jene Grundsätze führten nun auch zugleich auf den Gedanken, für höhere Schulen, zu Erlernung der gelehrten Sprachen, eine Ordnung von Schulbüchern zu verfertigen, worinne aus den klaßischen Schriftstellern, nach Maasgabe derer den Kindern schon beygebrachten Kenntnisse, immer stufenweise schwerere interessante Auszüge geliefert würden; und eben so auch in den übrigen Wissenschaften immer vom Leichtern zum Schwerern. Der Anfang davon hat ganz kürzlich die Presse verlassen. Ein sehr schweres, und wann es zuerst auch nur halb vollkommen geräth, doch schon für alle Schulen ungemein wichtiges Werk! Nach diesem allgemeinen Plan ist nun das Philantropinum, welches jetzt seinen Namen verändert hat, angeleget worden, worinne diese Grundregeln vorwalten: Kinder aufs allerleichteste, und ohne den geringsten Zwang und Ekel lernen zu lassen, und dabey aufs möglichste für ihre moralische Bildung zu sorgen. Diese Grundregeln haben, wenn man ins Detail hineinsiehet, auf Maximen, Handgriffe und Methoden geleitet, wovon einige nicht zu verachten sind. Z. B. Kinder durchs

Reden

Reden die lateinische Sprache lernen zu lassen. Leicht ist dies. Nur möchte man fragen: wozu nutzt es sonderlich, wenn Kinder auch in dieser Sprache über gemeine Gegenstände und Vorfälle des Lebens eben so fertig, wie in der Muttersprache, reden lernen? Ist auch nicht zu besorgen, daß sie nachher desto schwerer lernen, grammaticalisch rein und richtig zu schreiben? (*) Die sichere Erfahrung, welche man von eben der Methode bey der französischen Sprache hat, läßt dieses allerdings befürchten. Will jemand wieder dagegen fragen: was schadet es, wenn sie auch nicht eben mit aller grammaticalischen Pünktlichkeit in dieser Sprache schreiben lerneten? so wäre hier Frage gegen Frage, und Nachtheil gegen Nachtheil; doch dünkt mich, einem Gelehrten sey allemal anständiger, sich im Latein nett, rein und richtig schriftlich auszudrücken, und weniger nachtheilig, wenn er auch von allen gemeinen menschlichen Dingen nicht eben ganz fertig lateinisch reden kann. Diese Methode möchte im Grunde wohl mehr Glanz als reellen Nutzen

*) Man sehe, was Silberschlag im Leipz. Intelligenzbl. dies. Jahrs S. 101. hierüber saget.

Nutzen haben. Die lateinischen Schriftsteller nicht zu deutsch exponiren zu lassen, sondern blos zu lesen, und, wo es nöthig, in leichterem Latein verständlich zu machen, ist, sobald Kinder diese Sprache schon etwas verstehen, eine gute Maxime. Das Spiel Nomen latet, um abstrakte Namen dem Gedächtniß ohne Ueberdruß einzuprägen, hat viel artiges; das Judicierspiel, um im Urtheilen den Verstand zu üben, ebenfalls. Und so ist mehreres gär kein übler Handgriff. Das Problem, Kinder das Weiterlernen als eine Wohlthat ansehen zu lehren, ist keinesweges dadurch aufgelößt, daß man die Unartigen aus der Versammlung wegweiset; nicht die Lust zum Weiterlernen treibt sie, um den Zutritt wieder zu bitten, sondern die große Einsamkeit und Langeweile, in einem eingeschlossenen Hofe allein zu seyn, nöthiget sie, aus zweyen Uebeln das größte, die Langeweile, zu fliehen. Unter andern Umständen würden sie schon nicht so leicht um die Wiederaufnahme bitten. Ich werde auch gleich fragen: ist es schon so ganz ausgemacht nothwendig, richtig, und das nützlichste, daß Kinder ohne den allergeringsten Zwang nur

weiter

weiter lernen müssen? Dieser Frage wegen will es mir gar nicht gefallen, daß es den Kindern und ihrer völligen Willkühr überlassen bleibt, ob sie in den Lehrstunden wollen hören, oder nicht, aufmerken oder spielen, wenn sie nur andere nicht stöhren; und zu sehr tändelnd scheint es mir, wenn in den eigentlichen Spielstunden der Kinder der Professor auf und ab gehet mit einem Buch in der Hand, und darauf wartet, daß die Knaben, nun eben einige Augenblicke des Spielens überdrüßig, von selbst ihn fragen: was lesen sie da? und er also etwa eine Fabel oder dergleichen ihnen vorzulesen Gelegenheit hat. Ich übergehe mehreres, wobey der Schein, der unter Menschen nicht allemal zu tadeln ist, wohl das vornehmste seyn möchte. Indessen bleibt es immer richtig und gewiß, daß Herr Basedow in seine Schulanstalt, von der politischen Seite betrachtet, manches neue eingeführet hat. Er ist der völligste Antipode von der ehemaligen drückenden, steifen, mürrischen, pedantischen und quälenden Schulmethode, wobey manches junge und große Genie nicht zu der schnellen Erhebung kommen konnte. Junge Leute, im Philantropin erzogen und

unter-

unterwiesen, bleiben heiter, lebhaft und immer vergnügt, und ihr ganzes Wesen und Betragen muß nothwendig daher sehr viel freyes, offenes, angenehmes und gefälliges annehmen, und ungeachtet dieser Ungezwungenheit können sie doch sehr schnell vieles lernen. Unbilligkeit wäre es, dies Verdienst und gebührende Lob zu verhehlen. Aber, so, wie es immer zu gehen pflegt, Herr Basedow lief von dem einen Ende, um sich desto unterscheidender zu zeigen, zu dem entgegenstehenden äußersten zu sehr hinüber. Die Schüler des Philantropin spielen zu viel: sie bleiben gar zu leicht, und fliegen gar zu schnell. Dieses Extremum ist eben so schädlich, als das andere, eine gar zu große Rauhigkeit und Härte; und ich wüßte nichts, weswegen nur allein jene spielende Leichtigkeit durchaus den Vorzug haben müßte, und jeder Zwang, jede Anstrengung tadelhaft wäre. Fast alle alten griechischen Weltweisen haben ihre Schüler mit vieler Strenge, nach mancher überstandenen Mühe, und nur langsam in ihre Wissenschaft hineindringen lassen. Auch unter den Christen hat man jederzeit für gut gefunden, mit Mühe und Schwierigkeit zum

Tempel

Tempel der Weisheit hinanzuführen. Ich billige keinesweges die gar zur große, zum Theil recht mit Fleiß gesuchte Strenge, wodurch man den Weg dahin zuweilen äußerst mühsam gemacht hat; aber da doch nicht anzunehmen ist, daß durchgehends nur Mangel an Methode, also Dummheit oder störrischer Eigensinn, mürrische Plagefreude die Ursachen davon gewesen, so lassen sich doch wohl Gründe vermuthen, die mehr zur Schwierigkeit, als zur gar zu großen Leichtigkeit, gelenket haben. Und solche sind allerdings vorhanden. Je leichter etwas erhalten wird, desto weniger wird es geschätzet, desto weniger auch begehret. So wenig eine allzugroße Leichtigkeit, als Schwierigkeit, muntern zum Eifer auf; nur die Bemühung, begleitet von einiger Hoffnung, spornet an. Keine Gründlichkeit wird erlanget ohne anhaltendes Nachdenken, ohne mühsames Nachforschen, ohne Anstrengung; welche Lust kann ein Jüngling dazu haben, der als Knabe alles nur spielend, und nicht weiter, als ihm selbst beliebte, lernete? Die großen tiefdenkenden Gelehrten der vorigen Zeit, deren Werke vielleicht bald die Welt nur blos zu lesen nicht Geduld genug

haben

haben möchte, wurden gewiß nicht spielend, sondern durch unermüdete Beeiferung, die großen Männer: und dazu wären sie von Jugend auf gewöhnt. Die Schüler des Philantropins, dazu gar nicht gewöhnt, werden einmal als Männer, denn die Wirkung ist ihrer Ursach ähnlich, leicht überall etwas abschöpfen, angenehm und heiter raisoniren, und so leicht dahin fliegen. Und was wird wohl in dieser Schulanstalt, wo gar kein Zwang (*), keine Anspornung statt findet, aus den unmuthigern, trägern Seelen, die ohne einiges Treiben nie recht in Bewegung kommen? Wie deren völlige Versäumung bey einer solchen Methode zu vermeiden sey, begreife ich

*) Der Hr. Rector Stroth in der Beschreibung des philantropinischen Examinis von 1776. schreibt: Unter den Philantropisten herrscht Dreistigkeit und kühne Freyheit. Wie werden sich die an diese freye Lebensart und Lehrart gewöhnten Zöglinge dereinst in jede andere Lebensart schicken, wenn sie aus dem Philantropin auf ein Gymnasium oder auf eine Universität gehen? Man sehe hierbey noch des Herrn Geheimekirchenraths Seilers gemeinnützige Betrachtungen Seite 103 von diesem Jahre, nach.

ich nicht; und das gereicht doch nicht zum Ruhm einer Schulanstalt. Und in der That sehe ich doch nicht, welches Unglück daraus entspringt, wenn zu einem Knaben ernsthaft gesagt wird: Du mußt das lernen, und aufmerksam seyn; denn deine und deiner Nebenmenschen künftige Wohlfahrt verlangt das? Vielmehr umgekehrt, die Bildung des Charakters, der ganz nahe am Sittlichen gränzet, macht es nothwendig, junge Leute zeitig zu üben, auch mit Zwang gegen sich selbst, der immer etwas Unlust hat, etwas vorzunehmen, auszuharren, Schwierigkeiten standhaft zu überwinden, unverdrossen zu seyn. Im ganzen Leben, bey allen Geschäfften hat dieses großen Nutzen, das Gegentheil bringt überall Nachtheil. Dieses macht auch den Charakter männlich, ernsthaft, gesetzt; und dazu Kinder anzuführen, ist für Schulen mit die wichtigste Pflicht, eine noch wichtigere, als ihren Kopf mit Kenntnissen füllen. Wie aber Kinder hiezu gebildet werden können, wenn sie im Philantropin blos spielend, ohne Mühe, ohne Anstrengung, ohne allen Zwang unterrichtet und gewöhnt werden, dies begreife ich nicht. Der unmäßige, gar zu stark angezo-

gene Zwang ist wieder schädlich; aber es giebt auch zwischen diesem und jener ganz uneingeschränkten Leichtigkeit einen Mittelweg. Dieser ist der ordentliche, der beste, und diesen hat die basedowsche Schulanstalt gänzlich verfehlet.

Was wird denn das Resultat von diesen Bemerkungen seyn? Ist es rathsam, Kinder in eine solche Anstalt zu senden? Es wird mir schwer, hierüber mein Urtheil gerade zu sagen. Unberufen würde ich es auch nie gethan haben. Jetzt aber, dazu aufgefodert, wird es mir Pflicht, nach meiner Ueberzeugung zu handeln, und frey zu gestehen: ich, an meinem Theil, schickte keine Kinder hinein. Wenn einige Schulen das Harte und Pedantische ablegen, gefälliger mit den Kindern umgehen, vernünftigere Ordnung und Methode einführen, manches Nützliche nachahmen, und wie viele wackere Schulmänner haben ihren Schulen nicht schon seit einigen Jahren eine von der alten sehr vortheilhaft unterschiedene Einrichtung gegeben, und was kann nicht noch geschehen? dann kommen Kinder in diesen ebenfalls dahin, daß sie geschickte und nützliche Gelehrten werden können,

nen, wenn auch gleich vielleicht nicht völlig so schnell, doch auch wohl ohne Gefahr eines größeren Nachtheils. Das Philantropin hat freylich vor vielen andern gewöhnlichen Schulen, wohin sich nur Kinder einige bestimmte Stunden versammlen, dieses voraus, daß in diesen letztern die moralische Bildung nicht so gut kann besorget werden. Zu wünschen wäre daher, daß in allen Ländern mehrere Schulanstalten, worinne sich Kinder beständig aufhalten, aufgerichtet würden, um auch diesen Zweck allgemeiner zu befördern. Ohne jene so sehr weit gedehnten Neuerungen können solche Anstalten, wo sie schon sind, oder noch kommen, die vortheilhafteste Einrichtung erhalten; manche haben sie wirklich schon. Wenigstens bleibt doch in unsern gewöhnlichen Schulen die christliche Religion, des Menschen allergrößtes Kleinod, den Kindern unabgeschnitten. Laß es gleich seyn, daß auch noch jetzt, wie sonst häufig, der praktische Unterricht zur Religion eben so unzulänglich in manchen Schulen getrieben werde, wie in der basedowschen, so werden doch in jenen die Kinder wenigstens wider das biblische Christenthum zum voraus nicht eingenommen, sie

hören davon doch etwas, und es drückt sich ihnen doch einige Hochachtung dagegen ein, welches vom Philantropin und ähnlichen neueren Schulen auch nicht einmal nach aller Wahrscheinlichkeit kann erwartet werden.

Möchten Herr Basedow, mit andern ihm ähnlich gesinnten Männern, eben den nachdenkenden Geist, eben das Feuer, womit sie für die zeitlichen Vortheile der Menschheit so rühmlich und achtungswerth sorgen, auch geschäftig seyn lassen, um in Menschen die trostvolle Erkenntnis Gottes und des Heylandes der Welt recht lebendig zu machen, und sie als Christen für die Ewigkeit recht auszubilden! Welche hohe Beyspiele würden sie geben! Und ich würde sie mit vollem Herzen segnen! und Hunderte mit mir (*).

*) Man lese hierbey die Beylage zum 15. Stück des Leipz. Intelligenzbl. vom Jahr 1771. nach, welche eine Beantwortung der Anfrage enthält: Worinnen bestehen eigentlich die basedowischen unternommenen und beabsichtigten neuen Schulverbesserungen?

50B 17/K 18 1 S

AB 50B 17/K 18

Ga 2677

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-308770-p0075-7

Gedanken

über

die neuesten

Schulverbesserungen.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern,
1777.